

allen feinen und eleganten Damen, die an ihrem und an den Nachbartischen saßen, vorgezogen. Er war begeistert, daß sie tanzen konnte, wiewohl sie in ihrem Leben noch niemals getanzt hatte, und zum Schluß hatte jemand ihre Beine bewundert und ihre langen Haare und gesagt, sie sei so schön fast wie die Garbo. Wer war die Garbo?

Anja ging wohl eine Stunde lang am Ufer, um Tom und das Boot zu suchen; sie dachte aber gar nicht mehr an Tom und das Boot, sondern fühlte nur an ihrem Arm den Arm des Fremden.

„Siehst du“, sagte er, „ich wußte es doch, daß er dich gar nicht so sehr liebt, nun ist er dir einfach davongelaufen. Du mußt bei mir bleiben.“ So blieb Anja bei ihm und wohnte vier Wochen lang in dem feinsten Kurhotel. Sie trug Kleider aus Seide, sie aß nie gekannte Sachen, nur wenn sie ans Meer hinunterging zum Baden, wurde sie traurig. Einmal wäre sie fast hinausgeschwommen; viele Stunden lang wollte sie schwimmen, um wieder einmal das Dorf und den Vater Peter und Tom zu sehen. Aber sie merkte, daß sie müde wurde, daß sie den Atem verlor, was war geschehen, die See war doch ruhig? Man mußte sie im Boot zurückholen, dann lag sie viele Stunden lang auf einem Kanapee. Als sie wieder gesund war, wollte sie Wein trinken, damit sie alles vergäße und nur noch an den Fremden dächte, der sie so sehr liebte.

An einem Sommernachmittag wurde

Anja zur Strandkönigin gewählt. Man hatte alle Strandkörbe geschmückt, auf der Promenade gab es Konzert, und alle Leute jubelten ihr zu. Sie fuhr in einem Auto durch den schönen Ort, sie bekam Blumen geschenkt, sie mußte sich an jedem Strandkorb zeigen, und abends gab es ihr zu Ehren ein Fest. Es wurde eine Strandburg aus weißem Sand geschaufelt, die hieß die „Anja-Burg“; da wohnte sie nun mit ihrem Fremden an den sonnenhellen Vormittagen. Sie trug blauweißkarierte Strandhosen und eine Jacke aus weißem Tuch. Die Leute sagten, sie würde täglich schöner, und wenn neue Gäste kamen, so flüsterte man, das sei ein Fischermädchen, das sich der Fremde vom Meer geholt habe.

An einem Morgen packte man die Koffer, und Anja fuhr mit ihrem Fremden in die großen Städte. „Das blaue Kleid mußt du mitnehmen“, sagte der Fremde, „wir werden es brauchen für die Aufnahmen; da spielst du das Fischermädchen vom Dorf.“ Anja nahm es mit, denn nun dachte sie schon nie mehr an Tom.

*

Aber auch Tom war verschwunden. Er war an jenem Abend nicht mehr nach Hause gekommen. Keiner wußte, wohin er war. Und Anjas Vater, der lustige Peter Mond, lachte nie mehr.

„Was aus der Stadt kommt“, tuschelten die bösen Zungen, „findet nicht wieder zum Dorf zurück.“